

Interview

VOM UNSICHTBAREN UND GESCHICHTENFANGEN EIN GESPRÄCH MIT CHRISTIAN H. SCHULZ UND CLAUDIA GRÜNDER VON SCHULZ/WENDELMANN FILM

Das Gespräch führte Lars Görze



Die Dreharbeiten zum Anthes-Film mit Claudia Gründer (rechts im Bild) Foto: L. Görze, LfDH

Zu den Personen:

Seit 2012 ist Christian H. Schulz Geschäftsführer der Leipziger Filmproduktionsfirma Schulz/Wendelmann Film. Als ausführender Produzent verwirklichte er gemeinsam mit der Autorin Claudia Gründer 2022 das Filmporträt zu Eduard Anthes, einem frühen Pionier der hessischen Bodendenkmalpflege.

Herr Schulz, als Sie 2022 erstmals mit der Idee konfrontiert wurden, ein Thema der Bodendenkmalpflege im Film umzusetzen, was waren Ihre spontanen Reaktionen?

Schulz: Meine erste Reaktion war, dass das ein Thema ist, womit wir normalerweise wenig zu tun haben. Dennoch war bei mir gleich ein Anklang da, historische Themen finden wir grundlegend spannend. Das ist so ein bisschen eine Affinität in unserer kleinen Firma und meistens ist es Zeitgeschichte. In diesem Fall geht es natürlich zeitlich viel weiter zurück. Der zweite Gedanke war auch: Wie

kann man so etwas umsetzen und sind wir dafür geeignet?

Frau Gründer, hatten Sie bereits vorher Berührungspunkte mit den Themenfeldern Archäologie oder Bodendenkmalpflege?

Gründer: Nein, nicht in meinem Filmberuf und auch sonst nicht viel. Allein der Begriff Bodendenkmalpflege war etwas Neues. Archäologie kennt man natürlich und Denkmalpflege auch, aber Bodendenkmalpflege, da habe ich dann auch zuerst einmal nachdenken und nachlesen müssen, was das eigentlich unterscheidet.

Gab es für Sie beide etwas, das Sie im Laufe des Projektes über diese Themen erfahren haben, was Ihnen besonders im Gedächtnis geblieben ist?

Gründer: Generell ist mir in Erinnerung geblieben, wie wichtig die Bewahrung der Bodendenkmäler ist. Was ich erstaunlich fand, ist, dass man zu Anthes' Zeiten noch viel freizügiger war, die Dinge freizulegen, dass man aber heute sagt, diese sind oft viel besser im Boden aufgehoben.

Schulz: Ich fand die Person Anthes und ihr Lebenswerk spannend, weil dieses mir völlig unbekannt war und ein Schlaglicht darauf geworfen hat, dass schon vor mehr als hundert Jahren Leute anfangen, gezielt kulturhistorische Schätze zu erkennen und zu bewahren, zu konservieren und überhaupt erstmal zu katalogisieren. Dass auch die Geschichte der Denkmalpflege spannend ist und irgendwo angefangen haben muss, nimmt man als normaler Bürger meistens nicht wahr. Die Idee, dass man solche Figuren wie Herrn Anthes ein bisschen mehr in den Vordergrund holt, finde ich wichtig. Ich glaube, an seiner Geschichte kann man eine Menge erkennen. Dann fand ich auch noch interessant, dass schon damals die Sorge aufkam, dass durch die Industrialisierung und den rapiden Anstieg der Flächennutzung Dinge zerstört werden oder unwiderruflich verschwinden werden, sodass Leute gesagt haben: Wir müssen das irgendwie anders in den Griff bekommen.

Sie haben es bereits erwähnt: Der Name Eduard Anthes ist einer, der den meisten zunächst einmal nichts sagen wird. Wo liegt denn für Sie die Herausforderung bei der Umsetzung des Portraits einer Person, die einer breiten Öffentlichkeit nicht unbedingt bekannt ist?

Gründer: Das finde ich grundsätzlich nicht unüblich. Wir erzählen in Filmen oft von Personen oder Begebenheiten, die nicht so bekannt sind. Die Herausforderung bei Persönlichkeiten

wie Anthes ist eher, dass man wenig oder gar kein Bewegtbildmaterial hat. Es gab Fotos, aber auch nicht in Fülle, sodass man auf visuelle Alternativen zurückgreifen muss. Dass die Person der Öffentlichkeit nicht bekannt ist, ist eher reizvoll als abschreckend.

Schulz: Ja, das finde ich auch. Wenn man einen kurzen Film über eine weit hin unbekannt Person, die aber eine Menge bewirkt hat, erstellen will, muss man versuchen, diese Person ein bisschen aufzuladen. Natürlich auch etwas zu vereinfachen, eben eine Schublade zu finden, in die die Person ganz gut hineinpasst, und ich fand diese Zuschreibung des »Pioniers« als ersten Trigger nicht schlecht.

Eines der Probleme, das wir gerade in der Bodendenkmalpflege immer wieder haben, ist die Vermittlung des oft nicht Sichtbaren. Ein zentraler Drehort des Anthes-Films war beispielsweise eine Ringwallanlage, die sich heute nur noch als Verformung im Boden abzeichnet und für viele, die daran vorbeiwandern, zuerst einmal nichts aussagt. Wie setzen Sie in Szene, was für die meisten Menschen unscheinbar oder kaum sichtbar ist?

Gründer: In diesem Fall hatten wir auf Drohnenaufnahmen gesetzt, weil man da am ehesten noch die Erhebung erkennen konnte, aber das war tatsächlich selbst mit der Drohne schwer. Da habe ich auch im Schnitt gedacht: Das muss man schon wissen. Man muss dann über den Text mittransportieren, was der Zuschauer jetzt gleich sehen wird. Generell ist es eine Kombination aus der richtigen Perspektive, der richtigen Technik und dem Text. Ich kann mich nicht erinnern, ob ich sonst in Filmprojekten jemals eine Sache gehabt hätte, die man nicht selbst erkennt – etwas Unsichtbares in dem Sinne.

Schulz: Wenn wir im Film mehr Zeit gehabt hätten oder der Schwerpunkt mehr darauf ausgelegt gewesen wäre, diese Ringwallanlage oder andere

Sachen noch deutlicher zu machen, hätte man noch auf das Mittel der grafischen Gestaltung, der Animation, zurückgreifen können oder müssen, um das wirklich deutlich zu machen.

Sie haben inzwischen beide viele Jahre Erfahrung in der Umsetzung historischer Themen. Wie kamen Sie darauf, sich gerade diesen beruflichen Schwerpunkt zu wählen?

Schulz: Das weiß ich gar nicht, das ist ein schleichender Prozess gewesen. Ich glaube – also ich kann da nur von mir reden – es ist tatsächlich eine Typen- oder Persönlichkeitsfrage, ob man mit Geschichte im weitesten Sinne etwas anfangen kann, ob man da eine gewisse Zuneigung oder ein größeres Interesse hat. Dann hat man eine Affinität, vergangene Geschichten erzählen zu wollen, von ganz banalen kleinen Geschichten aus dem alltäglichen Leben von Leuten, die schon lange tot sind, bis hin zu größeren Zusammenhängen. Es gibt auch Viele, die wenig Schlüsse daraus ziehen können, was Geschichte für ihr Leben jetzt bedeutet oder was diese für die Zukunft ausmacht.

Gründer: Bei mir ist es auch so, dass diese Affinität zu Geschichte und geschichtlichen Themen schon vorher da war, bevor ich in den Beruf gekommen bin. Die Firma, in der ich im Bereich der Recherche anfang, hatte den Fokus auf historischen Dokus und Mehrteilern – da fühlte ich mich gleich gut aufgehoben. Damals gab es dann ein sehr großes Projekt, einen Vier-teiler für die ARD zum Thema Kriegskinder im Zweiten Weltkrieg. Das war ein sehr umfangreicher Rechercheaufwand, gute Zeitzeugen nicht nur in Deutschland, sondern ganz Europa zu finden. Das hat mich sehr gepackt und einige Jahre später habe ich für mich entschieden: Ich will nicht nur anderen zuarbeiten, sondern ich will selber umsetzen. Dass Geschichte immer blieb, liegt wirklich daran, dass ich eben gerne im Vergangenen Muster



Claudia Gründer bei Dreharbeiten in Schweden Foto: A. Straub

aufzeigen will oder Antworten auf Fragen finden möchte, die heute genauso aktuell sind und uns immer noch oder wieder beschäftigen. Warum soll man da nicht auf die Erfahrungen und Erkenntnisse setzen, die Menschen schon einmal gemacht haben, vor vielen Jahren oder Jahrzehnten? Das ist immer mein Ansatz, warum ich da immer noch mit Herzblut dabei bin. Und immer, wenn sich die Chance ergibt, etwas Historisches zu machen, bin ich Feuer und Flamme.

Sie produzieren mittlerweile nicht nur fürs Fernsehen, sondern auch Filme, die exklusiv als Webcontent gedacht sind, beispielsweise für YouTube, und entsprechend dann auch kürzer ausfallen. Wo sehen Sie denn dort gerade für diese komplexen historischen Themen die größten Herausforderungen?

Schulz: Das ist die Balance zwischen der notwendigen Reduzierung von Komplexität, die man braucht, um Zusammenhänge so vermitteln zu können, dass es für die Zuschauer funktioniert. Andererseits ist es ebenso wichtig, dass man nicht in eine Schwarz-Weiß-Malerei verfällt oder versucht, vermeintlich zu einfache Antworten zu geben. Das ist auch in der aktuellen Diskussion bei gesellschaftlichen Themen ganz wichtig. Natürlich neigt die Art und Weise, wie Themen heutzutage immer mehr

vermittelt werden, dazu, dass man mit Schnelligkeit und Attraktivität punkten muss: durch schnelle Schnitte, durch animierte Sequenzen, durch einen Erzählstil – gerade für das jüngere Publikum –, bei dem eine mitfühlende Person einen an die Hand nimmt und durch das Thema führt. Das ist gut, um Aufmerksamkeit auf sein Produkt zu lenken. Andererseits muss man eben vorsichtig sein, dass man nicht zu sehr Partei ergreift und die Komplexität nicht zu sehr reduziert. Das ist wirklich ein Problem. Das Andere ist die Frage: Was wissen jüngere Zuschauergruppen überhaupt von bestimmten geschichtlichen Prozessen? Wir müssen feststellen, dass man tatsächlich bei vielen Dingen beim Basiswissen anfangen muss, um dann überhaupt dahin zu kommen, dass man komplexere Geschichten erzählen kann.

Gründer: Das war ja bei dem Anthes-Projekt auch so, dass explizit seitens der hessenARCHÄOLOGIE von Anfang an gesagt wurde, dass der Film nicht nur für Archäologinnen und Archäologen sein soll, sondern im Gegenteil eher für Menschen, die von dem Thema noch nicht viel bis gar nichts gehört haben. Das vorher festzulegen, finde ich wichtig. Es ist ansonsten einfach utopisch, einen Film zu machen, der sowohl die Nichtken-

ner als auch Fachleute anspricht. Ich persönlich finde ehrlich gesagt den Trend zum kürzeren Erzählen schwer umsetzbar, weil man dann Komplexität eigentlich nicht abbilden kann. Ich meine nicht generell, dass das schlecht ist, aber ich persönlich freue mich immer, wenn ich ein bisschen ausholen kann.

Wenn Sie sich länger mit Themen beschäftigen, dann ändert das ja auch oft den Blick, den Sie auf die Welt haben. Laufen Sie manchmal durch eine Landschaft und haben sofort Kameraeinstellungen im Blick oder hören Sie eine Geschichte und überlegen sich sofort: Wie könnte ich die umsetzen?

Schulz: Ich glaube schon, dass das so ist. Es ist ja eine ›Berufskrankheit‹, dass man bestimmte Situationen anders wahrnimmt oder gleich mit den Augen betrachtet, die man berufsmäßig eingeschaltet hat. Ich war letztes in einem Krankenhaus unterwegs, frühmorgens, und es war eine totale Stille dort, die Gänge waren leer. Ich hatte gleich das Gefühl: Das ist eine Momentaufnahme, wenn man mal einen Film über ein Krankenhaus sehen möchte und weiß, wenn man zwei oder drei Stunden später auf demselben Flur kommt, dann ist da das große Leben. Leute rennen hin und her, aber du hast diesen eingefrorenen Moment am frühen Morgen, an dem wenig passiert und an dem man dokumentarisch Dinge einfangen kann, die bleibend sind.

Gründer: Mir geht das vor allem bei Menschen so, die erzählen, was sie in ihrem Leben erlebt haben. Dann geht es mir tatsächlich öfters so, dass ich denke: Oh, das wäre ein super Protagonist. Noch nicht mal, dass man versucht, jedes Thema ins Fernsehen zu bringen, manchmal weiß man auch schon selbst: Das ist schon oft erzählt worden. Ich merke, ich bin immer auf Menschenschau und Geschichtenfang, wenn man sich einfach in der Welt bewegt oder Ge-

schichten liest. Ich glaube auch generell, dass Filmleute, die sich mit Geschichte beschäftigen, anders Zeitung lesen. Dass man dann immer sein Raster aufmacht – wäre das jetzt etwas oder könnte man darauf einen Blick werfen?

Zu guter Letzt eine Frage, die Sie als Filmmacher sicherlich zuhauf hören: Was ist Ihr persönlicher Lieblingsfilm?

Schulz: Das ist eine schwierige Frage. Es gibt für mich nicht *den Lieblingsfilm*, das ändert sich auch immer mit den Jahren. Ich hatte jetzt gerade einen Film, der sich mit jüngerer Zeitgeschichte beschäftigt und mir noch einmal einen großen Aha-Effekt gegeben hat: ›Kulenkampffs Schuhe‹. Ein 90-minütiger Dokumentarfilm über Hans-Joachim Kulenkampff und parallel über den Vater der Filmmacherin, der eine Apotheke in der Nachkriegszeit in Westdeutschland aufgebaut hat. Da geht es um die Verwundungen – im direkten, wie im übertragenen Sinne – dieser Genera-

tion, die im Krieg gewesen ist und damit klarkommen musste. Ich gehöre zur Nachfolgegeneration und kannte Kulenkampff als großen Moderator und Showmanager. Dass er spezielle Schuhe trug, weil er sich die Zehen in Russland abgefroren hatte, das hatte man als junger Mensch natürlich nicht auf der Rechnung. Wie viele psychologische Verletzungen da passiert sind, das fand ich in diesem Film genial erzählt. Das ist ein sehr beeindruckender Film, der mich danach auch noch ein bisschen beschäftigt hat, weil mir dann einfiel: Mein ehemaliger Deutschlehrer, der hatte auch verkürzte Schuhe, weil er keine Zehen mehr hatte. So einen späten Blick auf seine Jugendzeit durch andere zu bekommen, fand ich sehr gut.

Gründer: Ich finde das auch total schwer. Es gibt immer bestimmte Filme, die einen in irgendeiner Form prägen oder manchmal auch Ideen für die eigene Arbeit bringen. Es ist natürlich oft einfach, wenn einen der

Protagonist, die Protagonistin oder die Geschichte dahinter total mitnimmt und berührt. Ein Dokumentarfilm, den ich immer gerne weiterempfehle, ist zum Beispiel: ›Rhythm Is It!‹ Das war ein Jugendprojekt in Berlin, ein Tanz- und Musikprojekt unter Leitung von Sir Simon Rattle. Da fand ich toll, wie man diese zwischenmenschlichen Entwicklungen, die Entwicklung der Jugendlichen im Zusammenhang mit der Musik und diesem Projekt eingefangen hat. Das ist einfach ein Film, den könnte ich immer wieder gucken. Vielleicht noch ein Schlusswort: Es gibt eine Dokumentationsreihe, die heißt ›Die Kinder von Golzow‹. Das ist ein Generationenportrait aus der DDR-Zeit bis in die Nachwendezeit – von 1961 bis 2007 – das war für mich persönlich ein Erweckungsmoment. Als ich diese Dokumentation kennengelernt habe und dann auch die Filmmacher dazu, das war für mich der Weg hin zu: Das will ich auch gern machen.

Wir danken Ihnen sehr für das Gespräch!



Christian H. Schulz (rechts im Bild) bei Dreharbeiten am Strand von Tel Aviv Foto: Schulz & Wendelmann Film GbR